

pulver

ette der Adler und
a angedruckt ist.

genen die bart-
werden, Magen-
Berstörung,
erhöhen und die
nietzen eine seit

rfolgt.
hs-Anweisung

and Salz.

's Schwärze
„A. Moil“

ein namentlich
u. Rheuma-
men beifolgende

ant, Wien,

ausdrücklich
ur solche au-
smarke und

Herrberg.
Bistritz.
Fogaras.
burg: Nik.
ts; Demeter.
Mediasch:
Kovács; Ab:
burg: A. W.
osler.

en mit
rennung
vor-
per's
mittel
enerer
Post

edot:
V2.
in alle
-18

Answarfige Aufsätze werden
bromm. abgelehnt.

erfolgt.
hs-Anweisung

and Salz.

's Schwärze
„A. Moil“

ein namentlich
u. Rheuma-
men beifolgende

ant, Wien,

ausdrücklich
ur solche au-
smarke und

Herrberg.
Bistritz.
Fogaras.
burg: Nik.
ts; Demeter.
Mediasch:
Kovács; Ab:
burg: A. W.
osler.

en mit
rennung
vor-
per's
mittel
enerer
Post

edot:
V2.
in alle
-18

Answarfige Aufsätze werden
bromm. abgelehnt.

erfolgt.
hs-Anweisung

and Salz.

's Schwärze
„A. Moil“

ein namentlich
u. Rheuma-
men beifolgende

ant, Wien,

ausdrücklich
ur solche au-
smarke und

Herrberg.
Bistritz.
Fogaras.
burg: Nik.
ts; Demeter.
Mediasch:
Kovács; Ab:
burg: A. W.
osler.

en mit
rennung
vor-
per's
mittel
enerer
Post

edot:
V2.
in alle
-18

Answarfige Aufsätze werden
bromm. abgelehnt.

erfolgt.
hs-Anweisung

and Salz.

's Schwärze
„A. Moil“

ein namentlich
u. Rheuma-
men beifolgende

ant, Wien,

ausdrücklich
ur solche au-
smarke und

Herrberg.
Bistritz.
Fogaras.
burg: Nik.
ts; Demeter.
Mediasch:
Kovács; Ab:
burg: A. W.
osler.

erscheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Halbjährig 10 fl. — fr.

Halbjährig 5 „ — „

Monatlich 2 „ 50 „

Monatlich „ 85 „

Mit Zustellung in's

Haus, monatlich 1 „ — „

Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:

im Inland:

Halbjährig 7 fl. — fr.

Halbjährig 3 „ 50 „

im Ausland:

Halbjährig 9 fl. — fr.

Halbjährig 4 „ 50 „

Für die Expedition verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Post-Abonnements-Bureaus: In Amdorf bei J. Hedrich's Erben, Erdarbeiten; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeißergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 280.

Herrmannstadt, Freitag den 1. December 1893.

109. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die

„Herrmannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco:

— fl. 85 kr. Für den Monat December

1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.

Mit Postzustellung:

1 fl. 20 kr.

Die Administration

der „Herrmannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Ministerkrisen.

An allen Ecken und Enden Europas sind wieder einmal die Ministerkrisen wüthig geworden; aus Ost und West und Süd wüthten und wissen die öffentlichen Blätter zu melden, daß es kriselte und daß Krisen zum Ausbruch gelangt sind. Um mit dem Kleineren zu beginnen: wochenlang schleppte sich durch die Zeitungen die Nachricht, daß in Sophia ein Conflict zwischen dem Prinzen Ferdinand und Stambulow in der Luft liege, der den leitenden Minister möglicherweise sein Amt kosten könne. Die Differenzen sind jedoch allem Anschein nach vollkommen ausgeglichen worden und den Bulgaren bleibt ihr Regierungschef erhalten. Auch aus Serbien kam seit Wochen die Kunde, daß Herr Dolic seinen Posten einem der radicalen Führer der Skupstina werde abtreten müssen, da die Radicals seiner Regierungswiese keinen rechten Geschnack abzugewinnen vermöchten; überdies waren die beunruhigendsten Gerüchte über das körperliche Befinden des Ministerpräsidenten in Umlauf. Nach den neuesten Meldungen hat jedoch eine Ausöhnung zwischen Herrn Dolic und den Radicals stattgefunden, so daß wenigstens vorderhand Alles beim Alten bleiben dürfte. Nicht so glimpflich wie in den beiden kleinen Balkanstaaten sind die Dinge in nicht weniger als drei der europäischen Großstaaten verlaufen. In Oesterreich hat ein unerwarteter Sturmwind das Ministerium Taaffe enturzelt, dessen Dauerhaftigkeit schon fast legendar geworden war. Und in den letzten Tagen der vergangenen Woche sind beinahe gleichzeitig in Italien und in Frankreich die Ministerien zu Falle gekommen.

Zwischen den überraschend schnell in die Erscheinung getretenen Krisen in Italien und in Frankreich besteht in manchen Beziehungen eine gewisse Ähnlichkeit. Beide gelangten zum Ausbruch unmittelbar nach der Eröffnung der neuen Kammeressionen. Das ist in parlamentarisch regierten Ländern im Grunde nicht weiter verwunderlich. In der langen Ferienpause häuft sich eben mitunter eine solche Fülle von Unzufriedenheit mit den ministeriellen Maßnahmen auf, daß die Deputirten nur darauf warten, mit dem Ministerium Abrechnung zu halten und die erste sich bietende Gelegenheit dazu benützen. In Frankreich insonderheit trat das Ministerium vor eine neugewählte Kammer. Merkwürdiger ist es, daß beide Ministerien, was in der Geschichte des Parlamentarismus nicht allzu gewöhnlich ist, sich zurückgezogen haben, bevor die Kammern überhaupt ein Votum abgegeben hatten, das ihre Ansicht über das Cabinet zum Ausdruck brachte. Diese Ähnlichkeit des äußeren Vorganges hindert freilich nicht, daß die inneren Gründe für die jetzigen Krisen in den beiden Ländern sehr verschiedener Natur sind.

Die Stellung des Ministeriums Giolitti galt bereits seit lange als erschüttert. Es war im höchsten Grade fraglich, ob es in der Deputirtenkammer ein Vertrauensvotum durchsetzen würde. Der Ministerpräsident schien allerdings mit einiger Zuversicht in die parlamentarische Campagne hineinzugehen; vielleicht aber suchte er sich auch nur den Anschein der Sicherheit zu geben, in der Hoffnung, damit seine Position zu stärken. In Wahrheit befand und befindet sich die italienische öffentliche Meinung in beträchtlicher Wägung. Es ist immer wieder dieselbe alte Geschichte; die

leidige Finanznoth läßt das italienische Staatswesen nicht zu einer ruhig fortschreitenden Entwicklung kommen. Ueber finanzielle Schwierigkeiten ist feinerzeit Crispi, der populärste und thätigste Politiker des heutigen Italien, gestolpert. Finanzielle Schwierigkeiten waren es, die Giolitti den Anlaß gaben, seinen Vorgänger Radini zu stürzen. Giolitti beging den großen Fehler, bei Uebernahme der Regierung Versprechungen zu machen, an deren Erfüllung er möglicherweise damals glaubte, die zu halten er aber außer Stande war. Er wollte Ordnung in die Finanzen bringen, ohne neue Steuern einzuführen. Gegen eine solche Lösung der Finanzcalamität hätten sicherlich die Italiener nichts einzuwenden gehabt. Allein Herr Giolitti belag ebensowenig, wie seine Vorgänger ein Zaubermittel, das den Mangel in Ueberfluß zu verwandeln vermocht hätte.

Die Finanzcalamität verstand auch er nicht zu bannen; ein bedeutendes Deficit sieht in drohender Aussicht, und es blieb ihm, wenn er an eine ernsthafte Sanierung des Finanzwesens gehen wollte, nichts übrig, als die Steuerstränge anzuziehen. Er hat nicht verfehlt, sein Programm vor dem Wiederzusammentritt der Kammer in ausführlicher Darlegung zu entwickeln. An diese Programmrede knüpfte sich eine sehr erregte, unheilverkündende Discussion, so daß nicht viel Gutes in Aussicht stand. Schließlich aber war es doch ein unerwarteter Stein des Anstoßes, an dem Herrn Giolitti's Regierungsschifflein zerbröckelte; wäre es fester gegliedert, es hätte möglicherweise den Buff vertragen können. Seit die Kammer in die Ferien gegangen, nachdem sie den Siebener-Ausschuß zur Unterbindung der Bankscandale und Scandalen eingeseht, harrete man mit Spannung auf das Ergebnis der angestellten Prüfung. Der Bericht dieses Ausschusses, der dem Präsidenten der Kammer übergeben worden, ist es gewesen, der das Ministerium Giolitti in der Verlenkung verschwinden ließ. Es ist richtig, daß Giolitti persönlich unerlaßbar Beziehungen zu den Banken nicht beifolgt werden kann, und es ist ferner richtig, daß der Vorwurf, den der Bericht gegen die Regierungen wegen ihres Verschleierungssystems und ihres sorglosen laisser aller erhebt, bis zum Jahre 1880 zurückreicht, daß er also Radini, Crispi, Depretis in mindestens gleichem, ja in höherem Maße trifft. Es kann also nicht geleugnet werden, daß Giolitti nur eine ungeliebte Erbschaft überkommen hat; seiner Regierung ist sogar das Verdienst anzurechnen, daß endlich dem Bankenschwindel zu Weibe gegangen worden ist. Allein es bleibt doch in dem Bericht noch genug bestehen, was Herrn Giolitti in seinem sehr anmutigen Licht erscheinen ließ. Schon im Jahre 1889 hatte Giolitti, der damals Schatzminister war — ebenso übrigens der damalige Ministerpräsident Crispi — Kenntnis von dem Bericht Biagini's über die Banca romana, der bereits Alles aufdeckte; dieser Bericht aber wurde von dem Minister Niceli nicht veröffentlicht, sondern nur ein Auszug, der eine falsche Darstellung der Thatfachen enthielt, und der Banca romana hohes Lob erteilte. Trotz seiner Kenntnis hat Giolitti die Ernennung Tanlongo's zum Senator gebildet. Diese Handlung wird von dem Berichte als eine derartige erklärt, „daß der Ausschuss es geradezu für überflüssig hält, sie näher zu bezeichnen“. Giolitti behauptete übrigens vor dem Ausschusse, er könne sich nicht mehr genau erinnern, ob Niceli den Collegen Alles mitgeteilt habe, während Crispi sagte, daß er Alles wußte, aber aus politischen Gründen geschwiegen hätte. Giolitti als Regierungschef fällt es auch zur Last, daß nicht alle bei Tanlongo vorgefundenen Papiere dem Berichte vorgelegt worden sind. Mit der Feststellung dieser Thatfachen war der Stab über das Ministerium Giolitti gebrochen.

Das „Panomino“ also hat Herrn Giolitti gestürzt, noch bevor die Frage gestellt war, ob er über die Finanzcalamität stellen würde. Das Panomino gestaltet aber auch die Neubildung des Cabinetes äußerst schwierig. Crispi, der ohne Zweifel gern wieder die Zügel der Regierung ergreifen, wird durch den Bericht des Siebener-Ausschusses auch berührt. Und abgesehen hiervon — der Boden möchte ihm und den anderen Candidaten für das Ministerpräsidium, wie Zanardelli, der vielleicht die nächste Anwartschaft hat, so lange, bis der Bankscandal, der jetzt von Neuem

in Fluß gerathen, aus der Welt geschafft ist, allzu schlüpfrig scheinen. Aber der Eine oder Andere wird doch wohl oder übel in die Lade springen müssen.

Die Ministerkrise in Frankreich wirkte mit der vollen Kraft der Ueber- raschung. Herr Dupuy hatte mit seiner programmatischen Erklärung nicht mit Unrecht den hellen Horn aller fortgeschrittenen Republikaner gegen sich herausbeschworen, das wußte man; aber es durfte als ausgemacht gelten, daß er die Mehrheit der Stimmen in der Kammer für sich gewinnen würde. Nun gab er seine Demission, weil er sich in seiner Ueberzeugung in eine Sackgasse verannt hatte. Der Finanzminister Peytral begeherte seine Ent- lassung; sein Austritt aus dem Cabinet mußte den Austritt einiger anderer Minister nach sich ziehen. Herr Dupuy aber schien es für seine Zwecke dienlicher, wenn sich das Cabinet noch in seiner Gesamtheit der Kammer präsentirte und ein ausschlagendes Votum provocirte. Er hoffte vermuthlich, daß dem Cabinet, so lange ihm Peytral angehörte, auch die radicalen Sympathien nicht völlig entzogen werden würden, daß er dadurch eine stillschweigende Majorität erzielen werde. So verständig er — ob mit oder ohne Wissen und Willen Peytral's ist nicht klar — das Demissionsgeheiß des Finanzministers. Diese fromme Täuschung, die den Ansehen erweckte, als ob die Kammer es noch mit einem vollständigen Cabinet zu thun hätte, wurde von Brisson aufgedeckt und als verfassungswidriges Unterfangen fest- gehalten. Da Brisson's Erklärung die größte Bewegung hervorrief, da der Zwischenfall im Ministerium nicht länger zu verhehlen war, sah sich Dupuy genöthigt, dem Präsidenten Carnot die Demission des Cabinetes anzugeben. Derjenige Politiker, der die meisten Chancen hat, an die Spitze des neuen Cabinetes zu treten, ist wieder kein Anderer, als Dupuy. Nach den bis- herigen Meldungen über den Verlauf der Krise scheint sich Dupuy zu zieren; das ist einigermaßen auffallend, da er sich doch bisher möglichst fest an sein Portefeuille klammerte. Sicher scheint, daß ein homogenes Cabinet der sogenannten gemäßigten Republikaner zu erwarten steht, nachdem in den Debatten der Kammer die Gegenläge so scharf auf einander geplatzt sind, daß von einem Concentrationscabinet keine Rede mehr sein kann. Es wird also voraussichtlich zunächst derselbe Kurs weiter gesteuert werden.

Politische Uebersicht.

Herrmannstadt, 30. November.

Unter Vorh. Sr. Majestät fanden am 28. d. in der Hofburg Militärberathungen statt, an denen die Erzherzoge Albrecht und Wilhelm, ferner der gemeinsame Kriegsminister G. d. C. Adler v. Frie- ghammer und andere hohe Militärs theilnahmen. Die Berathungen sollen durch mehrere Tage fortgesetzt werden. Erzherzog Albrecht, der aus diesem Anlasse seinen Aufenthalt in Arco unterbrochen hat, kehrt nach Beendigung der Berathungen dorthin zurück.

Ueber diese Militärberathungen verlautet noch, daß sie mit der neuen Militärre-Organisation im Zusammenhange stehende Personal- fragen zum Gegenstande hatten. Mit 1. Januar 1894 tritt bekanntlich die bereits im laufenden Jahre von den Delegationen bewilligte Neu- organisation der Feldartillerie in's Leben, welche Ernennungen einer Anzahl von Generalen, Obersten und Staatsofficieren nöthig macht. Außerdem ist durch den Tod des G. d. C. Freiherrn v. Szpetenay, des Generalmajors Grafen Hartenau u. s. w. eine Reihe von höheren Commandostellen erledigt, deren baldige Besetzung im Interesse des Dienstes dringend notwendig ist. — Wie man berichtet, haben an der Militärberathung auch der Chef des Generalstabes FML. Baron Beck und der Vorstand des Präsidialbureaus im Kriegsministerium GM. Heinrich Ritter v. Piterich theilgenommen. Die Sitzung, welche um 10 Uhr begonnen hatte, nahm mehr als 2 1/2 Stunden in Anspruch. Am 29. d. sollte die zweite Berathung unter dem Vorh. des Monarchen stattfinden.

gegangene Verwandlung. „Wir möchten auch nach Turkowic zu Ladis — zu Deinem Bruder hinüberschicken,“ verbesserte sie sich, der Gegenwart des Dritten sich erinnernd.

Tänzte sich Frau von Behren oder suchte der Oberinspector bei Nennung dieses Namens schlicht zusammen. „Du vergißt, daß mein Bruder sich verabschiedet hat, weil er heute noch verreisen wollte,“ entgegnete sie, während sie sich von einer lebhaften Unruhe ergriffen fühlte. Einige Aeußerungen, die Ladislaus heute im Gespräch mit ihr gethan hatte, fielen ihr ein und gewannen jetzt eine beängstigende Bedeutung, doch sie schüttelte sie ab und sagte zu Reiziger: „Thun Sie, was meine Tochter gesagt hat, es wird das Zweckmäßigste sein.“

Lautes Rufen und Sprechen und Fackelschein im Schloßhof beehrte sie, daß man ihr Befehle gar nicht abgewartet, sondern schon die geeigneten Maße geln ergreifen hatte.

„Ich muß hinunter!“ rief Reiziger und wandte sich der Thür zu. Regina ergriff ihn am Arm.

„Nehmen Sie mich mit, ich kann nicht hier bleiben!“ bat sie.

„Wohin, Regina! Du bleibst bei mir!“ schrie Frau von Behren mit harter, heiserer Stimme und riß sie zurück. „Was willst Du da draußen im Walde?“

„Meinen Vater suchen!“ war die feste, beinahe trotzig klingende Antwort.

„Ueberlassen Sie das uns, gnädiges Fräulein, wir werden ihn zu suchen und zu finden wissen,“ redete ihr Reiziger zu, und es mußte in dem Tone, mit dem er diese wenigen Worte sprach, in dem Blick, mit dem er sie begleitete, etwas Zwingendes für sie liegen. Sie, die sich forben gegen die sie vollständig beherrschende Stiefmutter aufgelegt und darüber in allem ihren Schmerz etwas wie Genugthuung empfunden hatte, fühlte sich geneigt, ihm zu gehorchen. Sie sank auf einen Stuhl zurück, während der Oberinspector schnell das Zimmer verließ.

Frau von Behren blieb am Fenster stehen und sah zu, wie die Leute sich sammelten, wie der Fackeln rothe Gluth aufleuchtete und allmählich von den in der Ferne dunkel aufragenden Waldungen verschlungen zu werden

Feuilleton.

Ein gefährlicher Auftrag.

Roman von Jenny Ditzsch.

(5. Fortsetzung.)

Wie von einer Feder geschmett, sprang Regina in die Höhe. Jede Spur von Schwäche schien plötzlich wie weggedacht, das blasse Gesicht überflog eine tiefe Röthe und mit einem Klange der Stimme, wie Frau von Behren an ihr noch nicht wahrgenommen, sagte sie: „Wie kannst Du mir antworten, in mein Zimmer zu gehen und mich dort ruhig zu verhalten, während wir nicht wissen, welchen finsternen Mächten mein Vater zum Opfer gefallen ist? Warum stehen wir noch hier? Warum ist nicht schon Alles aufgegeben, ihn zu suchen? Fort! fort!“ fügte sie hinzu und wollte aus dem Zimmer stürzen.

Frau von Behren hielt sie am Arm zurück und sagte vorwurfsvoll: „Was soll das heißen, Regina? Hast Du nicht das Vertrauen zu mir, daß ich Alles anordnen werde, was in diesem Falle erforderlich ist? Schon schicken sich die Leute an, auf Nachforschungen auszugehen; ich habe Herrn Reiziger bitten lassen, zu mir in's rothe Zimmer zu kommen und mit mir zu berathen, ich denke, er wird schon dort sein.“

Sie wandte sich der Thür zu, Regina hing sich an ihren Arm. „Ich gehe mit Dir, ich habe ein Recht, dabei zu sein!“ rief sie.

„Und ich will es Dir nicht freitig machen, mein liebes Herz, komm,“ sagte Frau von Behren wieder in ihrem kochenden Ton.

Beim Eintritt der Damen war das rothe Zimmer noch leer, wenige Minuten später erschien jedoch der Oberinspector Reiziger. Er hielt Mütze und Reitgerte in der Hand und schien sich nicht einmal Zeit genommen zu haben, die ihm am Bedienten über die Schulter hängende Doppel- büche im Vorzimmer abzulegen. Sein Anzug war mit Staub bedeckt, die hohen Reiterstiefeln mit Roth bespritzt, ein Ausdruck grenzenloser Verschleißtheit

lag auf dem unregelmäßigen, aber sehr intelligenten Gesichte des großen, breitschultrigen, blonden Mannes. Seine sonst so elastischen Bewegungen waren wie gelähmt, das große graublauere, aber dunkelwinkende Auge schien den Boden zu suchen, wie halb geistesabwesend fuhr er sich mit der Hand über das kurzgeschorene Haar und den weichen, blonden, spitz zugespitzten Bart. Sich mühsam fassend, verbogte er sich nun doch mit dem ihm eigenen guten Anstande vor Frau von Behren und entschuldigte sich, daß er sie habe warten lassen. Er sei soeben erst von einem mehrstündigen Ritt heimgekehrt und habe dem Reitknecht, der ihm mit der Schreckens- botschaft entgegengekommen, nur die Zügel zugeworfen, um bisher zu eilen.

„Und was halten Sie von dem räthselhaften Vorfall?“ fragte Frau von Behren mit einer Ruhe und Fassung, die eigenartig von der Hastigkeit abschab, mit welcher der junge Wirthschaftsbeamte jetzt wortreicher, als es eigentlich nöthig gewesen wäre, versicherte, er vermöge das nicht zu sagen, sei ebenso überrascht und überwältigt, wie die Damen.

„Aber so verlieren wir doch nicht die Zeit mit Vermuthungen,“ unter- brach ihn Regina, „wir müssen Nachforschungen anstellen, wo der Vater geblieben ist. Alle Leute müssen aufgegeben werden, ich selbst will mit —“

„D nicht doch, gnädigste Fräulein, das würden, das könnten Sie nicht ertragen,“ schrie Reiziger und auf seinem Gesichte malten sich so deutlich Angst und Entsetzen, daß Mutter und Tochter gleichzeitig riefen: „Sie wissen was sich zugetragen hat! Sie wollen es uns ver- bergen.“

„Nein, nein, meine Damen,“ stammelte Reiziger und Frau von Behren wollte es bedünken, als würde sein Auge ihren forschenden Blicken geflüchtig aus, „wenn aber das Pferd eines so gewandten und sicheren Reiters, der überdies der Gegend so kundig ist, wie der Herr Major, ohne diesen zurückkommt, so muß man Ernstes befürchten; doch ich möchte Sie nicht ängstigen.“

„Genug, genug, bieten Sie die Leute auf, lassen Sie sie sich nach allen Richtungen vertheilen,“ gebot Regina und mit immer wachsendem Erstaunen gewahrte Frau von Behren die mit dem jungen Mädchen so plötzlich vor-

„Temp“ sagt in seinem vom 28. d.: „Glückliches Ungarn, das, während einer Epidemie von Ministerkrisen in Europa herrscht, sich den Luxus einer Hofhaltung vergönnen kann, während so viele andere Völker das Allernöthigste: eine Regierung suchen. Die praktische Bedeutung der ungarischen Hofhaltung besteht darin, daß den reactionären Elementen des Wiener Hofes in den ungarischen Würdenträgern ein Gegengewicht gegeben wird, da ein großer Theil der ungarischen Aristokratie patriotisch gesinnt und dem Liberalismus ergeben sei.“

Wie aus Turocz-Szent-Marton gemeldet wird, soll demnächst dort der große serbisch-slovakisch-rumänische Congress stattfinden, von welchem schon wiederholt die Rede war. Einige Agitatoren hatten in der verfloffenen Woche dort eine geheime Zusammenkunft und hielten eine Sitzung, in welcher die südslavischen Serben, die siebenbürgischen Rumänen und die Banataven Oberungarns durch eine Deputation vertreten waren.

In Berlin herrscht große Aufregung wegen der Mittheilung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, daß genau ein solches Attentat, wie es gegen den Reichskanzler Grafen Caprivi unternommen wurde, zu gleicher Zeit auch gegen Kaiser Wilhelm versucht worden ist. Die tiefe Bewegung, welche diese Nachricht hervorgerufen hat, bedarf keiner Erklärung; der Gedanke, daß dem Kaiser eine ernste Gefahr gedroht habe, muß auf jeden Deutschen ohne Unterschied, ja weit über die Grenzen des Reiches hinaus, überall, wo freundliche Empfindungen für den jungen hochbegabten Souverän und für das deutsche Volk herrschen, den peinlichsten Eindruck machen.

Was in Deutschland die allgemeine Stimmung noch besonders irritirt dürfte, ist der Umstand, daß die Attentate von Frankreich aus verübt wurden; diese Provocation des Anarchismus öffnet der geängstigten Phantasie unermesslichen Spielraum und es könnte nicht Wunder nehmen, wenn man im ersten Augenblick nicht schlechtweg ein anarchisches Verbrechen, sondern auch einen verrückten Ausbruch der Revanche-Leidenschaft vermuthen würde. Darüber nachzugrübeln, wäre vorerst müßig. Sicher ist Eines: das Unternehmers, insbesondere dasjenige, welches gegen den Kaiser gerichtet war, zeugt von offenbarem Wahnsinn; denn ließ sich auch voraussetzen, daß das Hölleinstrument, oder die Dynamitpatrone, oder was es sonst war, unmitttelbar das Leben des Kanzlers gefährden könne, weil wenigstens die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, daß Graf Caprivi persönlich das Packer öffnen würde, so fehlte, was die Person des Kaisers betrifft, solche Voraussetzung ganz und gar, denn das konnte doch kein vernünftiger Mensch glauben, daß der Kaiser persönlich sich mit einer aus Orleans einlangenden Postsendung zu schaffen machen werde.

Trotzdem ist es eine beklagenswerthe Sache, wenn man in Deutschland einen solch fatalen Grund hat, mit verschärftem Mißtrauen nach Frankreich hinüber zu schauen und wenn in die ohnehin pessimistische Stimmung dem Nachbar gegenüber sich auch noch die Sorge vor einer unheimlichen Bedrohung mischt. Darum ist schlechterdings nicht zu zweifeln, daß die französischen Behörden mit all' dem Ernst, den die Angelegenheit erfordert, dem Falle auf den Grund zu kommen trachten werden. Da es sich um eine Postsendung handelt, kann die Entdeckung des Ursprungs der Sendung nicht als absolut unmöglich erscheinen, und die Republik hat ein noch größeres Interesse daran, als Deutschland, daß der nichtswürdige Vorgang vollständig aufgeklärt und das Verbrechen gesühnt werde. Inzwischen aber ist zu hoffen, daß die allerdings begriffliche Aufregung in Deutschland sich bald beruhigen und eine nachhaltige Nervosität nicht erzeugen werde. Vorsicht mag in dem öffentlichen Verkehr geboten sein, aber daran kann es inmitten der wachsenden anarchischen Umtriebe ohnehin nicht gefehlt haben. Man ginge jedoch unersetzlich zu weit, wenn man die französische Volksstimmung für den verühten Anschlag verantwortlich machen wollte, denn man darf überzeugt sein, daß die Franzosen dieses Verbrechen aus ganzer Seele verabscheuen und gewiß wird die öffentliche Meinung Frankreichs mit der Rundgebung ihres Unwillens über den Vorfall nicht säumen. Ob man freilich aus dem Ereignisse nicht die Nothwendigkeit ableiten werde, internationale Vereinbarungen gegen den Anarchismus zu treffen, ist eine andere Frage; doch das ist nicht die Frage Deutschlands allein, das geht alle europäischen Staaten ohne Unterschied an.

Die Nachrichten vom Auslande bringen gegenwärtig nichts als Krisen-Bulletins. Wahrscheinlich dürften noch einige Tage vergehen, ehe man in Paris und in Rom zur Entscheidung gelangen wird. In Italien sind die sachlichen Schwierigkeiten die überwiegenden, in Paris sind es die persönlichen. Dem König Humbert und dem Präsidenten Carnot mag es nicht leicht sein, aus der gegenwärtigen Situation den Ausweg zu finden. Für das Ausland ist es ein gewisser Trost, daß, wie immer die Entscheidung fällt, eine wesentliche Aenderung bezüglich der internationalen Lage sich nicht ergeben wird.

Einem Telegramm aus Rom zufolge pflog Cardinal Galimberti mit dem Papste Besprechungen in Betreff der Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Vatican. Es verlautet, daß Galimberti mit einer Sondermission am Wiener Hofe betraut worden sei. Die Dubliner Polizei entdeckte ein Fenier-Complot, welches

schien. Eine tiefe, athembeklemmende Stille herrschte in dem weiten, hohen Zimmer, das Tiden der Uhr klang hohl und unheimlich. Frau von Behren wie Regina waren mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt und beide hatten sie dem Oberinspector zugewendet, aber in recht verschiedener Art. Frau von Behren war durch sein Benehmen zu einem Zuegang veranlaßt worden, den sie widerwillig, schauernd und doch erfüllt von geheimen Hoffnungen verfolgen mußte; ihrer Stieftochter war es aber als hätte sie den Mann, der seit Monaten unter einem Dache mit ihr lebte, heute zum ersten Male gesehen. Ganz von dem Bilde Matomaski's erfüllt, völlig in seinem Bann, hatte sie nur wenig Aufmerksamkeit für ihre Umgebung gehabt; durch die Schreienstöße des heutigen Abends war sie wie aus einem Zauberschlaf wacherüttelt worden; der Liebeskummer, den sie bisher gehegt, erschien ihr so unbedeutend angedacht des schweren Leids, das sie für sich aufstapeln sah und als Derjenige, auf den sie sich dabei zu stützen vermochte, wollte ihr mit einem Male nicht Babislauß, sondern Reifiger erscheinen.

III.

Durch die ruhige, milde, sternklare Septemberrnacht tönten laute Zurufe, Fackelschein tauchte auf und verschwand wieder. In den Dörfern, wo schon die Stille des Feierabends eingekehrt war, ward es von neuem lebendig; Hundegelb, Weibergeräusch, Kindergeschrei. In ungläublich kurzer Zeit hatte sich das Gerücht von einem Unglück, das Herrn von Behren zugefallen sein mußte, verbreitet und erschreckt und wehklagend, eilten seine eigenen Untertanen wie andere Umwohner herbei, denn der jobiale Herr war beliebt, bei der deutschen, wie bei der polnischen Bevölkerung. Nach allen Richtungen vertheilten sich die Suchenden, das Gebiet, wo man die eingehendsten Nachforschungen anstellte, war aber der große Wald, welcher sich zwischen Volkovna und dem Nebengute Drubnow erstreckte. Es führte zwar noch ein Feldweg von einem Dete zum andern, doch war anzunehmen, daß der Major den Ritt durch den Wald vollzogen haben würde.

Man brauchte nicht allzu lange zu suchen. Inmitten einer kleinen Schonung lag mit dem Gesichte auf dem Boden der leblose Körper des Majors. Als man ihn aufrichtete, sah man, das Gesicht und Hände von Schrammen zerrissen und mit Spuren des feuchten Waldbodens bedeckt waren, aber nicht sogleich ließ sich eine Verletzung wahrnehmen, welche den Tod herbeigeführt haben konnte und doch war er todt, daß ward auch dem ungeübtesten Auge klar, schon seit Stunden mochte er hien, als Leiche gelegen haben.

(Fortsetzung folgt.)

bezweckt hatte, das Staatsgebäude in die Luft zu sprengen. Ein Verschwörer Namens Reed wurde in einer engen Gasse erschossen, weil man ihn der Verätherei beschuldigte. Außerhalb der Dubliner Caserne wurde am Sonntag eine Dynamitbombe mit einem erschrockenen Lärmen aufgefunden. Die Wachen aller Staatsgebäude wurden verdoppelt. Ein Individuum wurde unter dem Verdachte verhaftet, der Mörder jenes Reed zu sein.

Ministerkrise in Frankreich.

Paris, 28. November.

Ein Theil der Blätter macht auf die großen Gefahren aufmerksam, die durch die Verschleppung der Ministerkrise drohen und sagen, es wäre unverzeihlich, wenn sich die gemäßigten Republikaner die Macht aus den Händen reifen lassen würden. Die Unentschiedenheit dieser Partei, das Zögern ihrer Führer, die Cabinetsbildung anzunehmen, macht einen schlechten Eindruck.

Präsident Carnot hat Raynal in's Elysee berufen. Die heutige Kammer Sitzung dauerte, da das Ministerium noch nicht gebildet ist, nur zwanzig Minuten. Mehrere Blätter erklären, Casimir-Perier werde seine Weigerung, die Cabinetsbildung zu übernehmen, fortsetzen, da er Präsident der Republik werden wolle und sich nicht vorzeitig abnügen will, wie dies mit Floquet und anderen Kammerpräsidenten geschehen. Der Umstand, daß Casimir-Perier in der Kammer die Majorität hatte, beweise noch nicht, daß er auch als Minister-Präsident die Mehrheit hätte. Man hofft nun, daß es dem heute zu Carnot berufenen Deputirten Raynal gelingen werde, die Ministerkrise zu beenden und das neue Cabinet zu bilden. Falls Raynal an die Spitze des Cabinets tritt, wäre er der erste jüdische Minister-Präsident in Frankreich; bereit zu wiederholten Malen war er aber schon Minister der öffentlichen Arbeiten. David Raynal scheint für die Cabinetsbildung hauptsächlich deshalb in Aussicht genommen, weil er kurz vor der Kammereröffnung eine große Fraction, die sich Regierungspartei nennt, bildete.

Bei der heutigen Besprechung mit dem Präsidenten Carnot erklärte Raynal, es sei ihm unmöglich, die Mission zur Bildung eines Cabinets anzunehmen, wobei er bemerkte, daß Casimir-Perier allein die Autorität besäße, ein dauerhaftes Ministerium zu bilden. Vom Palais Elysee hinweg begab sich Raynal zu Casimir-Perier. Nach dieser Zusammenkunft beschied Carnot neuerdings Casimir-Perier zu sich.

Casimir-Perier, der beim Präsidenten Carnot erschien, erhielt von demselben keine Mission zur Bildung eines Cabinets. Carnot erhielt von demselben keine Mission zur Bildung eines Cabinets. Carnot erhielt von demselben keine Mission zur Bildung eines Cabinets.

Abends 9 Uhr begab sich Dupuy in's Palais Elysee.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 28. November.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute mit dem Budget des Handelsministeriums. Namens der Unabhängigkeits-Partei lobte Endrey das Budget über die Wägen, um selbstverständlich zur Schlussfolgerung zu gelangen, daß dasselbe von wegen des gemeinsamen Zollgebietes und der onerosen Handelsverträge nicht angenommen werden könne. — Minister Lukacs las dem geehrten Herrn Vordner in äusserst wirksamer Weise den Text; er wies an der Hand der Thatsachen nach, daß das gemeinsame Zollgebiet und nicht verbündet hat, jene Handels- und Tarifpolitik durchzuführen, deren erprobte Resultate selbst die Opposition anerkennen müsse. Auch bewies er, daß die erwähnten italienischen, serbischen und rumänischen Verträge gar nicht so oneros sind, wie man vorzugeben pflegt. Auch ist die Regierung entschlossen, die Durchführung dieser Verträge durch keine lokalen Umlagen, wie dies beispielsweise in Serbien die Dörsener ist, durchkreuzen zu lassen. Auch nahm der Minister die Gelegenheit wahr, die Verdrängung der Begünstigung zu begründen, nach welcher unseren Mühlen wohlfeilerer Weizen aus den Balkanländern zur Verzehlungszwecken zur Verfügung stehe. Der Minister äußerte sich auch über die angeblich häufigen Bahnunfälle und wies darauf hin, daß im Verhältnisse bei uns viel weniger solche Unfälle vorkommen als anderswo, und daß für die Sicherheit des Verkehrs alles Menschennögliche gethan wird. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen sprach sich der Minister auch über die Nothwendigkeit des Baues von Straßen aus, die durch keine Nebenbahnen überflüssig werden könnten.

Auf die gestrigen Redner übergehend, behauptete er Ernst gegenüber die Realität des Vorschlags und gab interessante Aufschlüsse über die stetige Entwicklung des Staatsbahnverkehrs, in welchem sich der neue Localtarif auf's glänzendste bewährt hat. Was die Agitationen gegen unsere Producte in einem Theile Oesterreichs anbelangt, so sind dieselben bisher erfolglos geblieben und stehen ihnen die amtlichen Kreise, welche der Minister übrigens auf den zweischneidigen Charakter dieser Waffe aufmerksam gemacht, vollkommen fern. Dem Grafen Batthyany gegenüber berief sich der Minister auf die zur Hebung des Verkehrs getroffenen Maßnahmen, und stellte er auch die Herstellung der kürzesten Alsd-Büxner- und Slavonisch-Fiumaner Bahnverbindungen in nahe Aussicht. Am Schlusse theilte der Minister unter allgemeiner Aufmerksamkeit Einiges von seinem zukünftigen Arbeitsprogramm mit. Zunächst sind außer den Eisen-Thor-Arbeiten und den Erweiterungen der Staatsbahnen, die Budapest- und die Graner Donaubrüden zu bauen; die Stanislauer Bahnverbindung ist herzustellen; der Bau der Alsd-er Chaussee ist in Angriff zu nehmen und die Stromschiffahrt zu organisieren. Die Entwicklung des einheimischen Gewerbes ist fortzusetzen und eine große Spinnerei und Weberei zu errichten. Die Localbahnen sind auch weiterhin zu pflegen, namentlich mit Rücksicht auf die Kohlenbeförderung. Die Millenniums-Ausstellung ist vorzubereiten. Auch werden der Gesetzgebung Vorlagen betreffend die Förderung und Regelung des Seeverkehrs, des Straßenbahnwesens, ferner solche betreffend das Patentrecht, die Reform der Handels- und Gewerbesteuern und die Revision des Handelsrechts zugehen.

Die fünfviertelstündige Rede des Ministers wurde auf allen Seiten mit den lebhaftesten Beifallskundgebungen aufgenommen; nachdem noch Molnar (Jozias) seine Erfahrungen zum Besten gegeben, war die allgemeine Debatte glücklich zu Ende.

In der Specialdebatte sagt der Minister auf die Fürsprache Szuhanyi's die Unterstützung der Municipien beim Bau von Straßen zu. Bei der nächsten Post befristete Szoroz die Einbürgerung der Hausindustrie. Benjamin Perczel trat sehr warm für den Bau eines entsprechenden Bahnhofs in Zünstirchen ein, welches Petium selbstverständlich dann auch der Vertreter der interessirten Stadt unterstützte, der auch eine größere Berücksichtigung der Zünstircher Relationen im Personenverkehr forderte. Thaly brachte eine herabliche Frage zur Sprache und Boda urgirte den Bau der Linie Baja-Battakel. — Nachdem noch Minister Lukacs die Erweiterung des Zünstircher Bahnhofs und die entsprechende Aenderung des betreffenden Fahrplanes, wie auch den Bau der fraglichen Linie in Aussicht gestellt, war auch das Capitel „Staatsbahnen“ erledigt.

Um 2 Uhr wurde die weitere Specialdebatte auf morgen vertagt. Für morgen ist übrigens auch der Gesetzentwurf über Bezeichnung der Zahl der Curial- und Tafelrichter auf die Tagesordnung gestellt.

Stimmen aus dem Publicum.

Um auch in diesem Jahre arme Kinder außerhalb des Hauses (20 Knaben und 20 Mädchen) mit Weihnachtsgaben, insbesondere mit Bäckchen, Kleidern und Schuhen bedenken zu können, wendet sich die achtungsvoll unterzeichnete Zeitung an die so oft bewährte heisende Liebe unserer ev.

Brüder und Schwestern mit der herzlichsten Bitte um Beiträge an Geld, Leinwand, Stoffen, getragenen, aber noch brauchbaren Kleidern, Schuhen und dergleichen.

Einwoige Gaben werden auf dem ev. Pfarrhofe, bei Fel. Charlotte Dietrich (Wiesengasse Nr. 16, Frau Julie Fikeli (Schwimmichulgaß) und bei der unterzeichneten Zeitung in Empfang genommen und feinerzeit im Jahrestberichte dieser Anstalt dankend aufgeführt werden.

Hermannstadt, am 30. November 1893.

Die Zeitung des Lutherhauses: F. Leonhard.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. November

— (Erhöhung des Friedensstandes der Traintruppe.) Se. Majestät hat mit allerhöchster Entschliessung vom 22. Juni 1893 die Erhöhung des Friedensstandes der Traintruppe um 48 Wachtmeister, 24 Trainisolaten, 48 Unterofficiers-Reitpferde mit 1. Januar 1894 genehmigt. Die weiteren Weisungen wegen dieser Standeserhöhung erfolgen im Wege schriftlicher Verordnung.

— (Militärische.) Ernannet werden: zum Militär-Caplan 2. Classe in der Reserve: Josef Popp, in der Kriegeserve des 43. Infanterie-Regiments, Weltpriester der römisch-katholischen Diocese von Siebenbürgen (Aufenthalt: Bistritz); zum Militär-Medicamenten-Practikanten: anlässlich der Ableistung des Präsenzdienstes: der Einjährig-Freiwillige Pharmacaut, Magister der Pharmacie: Michael Kofit, der Sanitäts-Abtheilung Nr. 22, bei der Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt; zum Unterthierarzt 2. Classe in der Reserve: der nach abgeleistetem Einjährig-Freiwilligendienste mit 30. September 1893 in die Reserve überleitete thierärztliche Practikant: Anton Kerekes, des 1. Husaren-Regiments, beim 2. Train-Regimente (Aufenthaltort: Gyergyó-Ditro); zum Stabsprofos: der Profos: Hugo Wünsch, des Garnisons-Arrestes in Hermannstadt, auf diesem Dienstposten.

Transferrirt werden: der Hauptmann 2. Classe: Johann Kretschmer, vom 85., zum 63. Infanterie-Regimente; die Militär-Intendanten: Anton Rieß, von der Intendant des 5. Corps, zu der Intendant des 12. Corps, Josef Gloßner, von der Intendant des 12. Corps, zu der Intendant der 35. Infanterie-Truppen-Division, bei gleichzeitiger Ernennung zum Divisions-Intendanten, Ludwig Groß, zu der Intendant des 5. Corps, bei gleichzeitiger Enthebung von der Stelle als Intendant-Chef der 35. Infanterie-Truppen-Division.

Zu die Reserve werden übersezt: der Lieutenant: Julius Klefky, des 65. Infanterie-Regiments, im Regimente (beim Uebertritte in den Civil-Staatsdienst, Aufenthaltort: Baradj); der Lieutenant: Johann Burjan von Palfalva, des 12. Corps-Artillerie-Regiments, im Regimente (beim Uebertritte in den Civil-Staatsdienst, Aufenthaltort: Budapest).

Der erbetene Austritt aus dem Heeresverbande wurde von den Militär-Territorial-Commanden bewilligt: dem Lieutenant in der Reserve: Friedrich Haller, der 35. Batterie-Division (Aufenthalt: Hermannstadt).

— (Personalanzeige.) Aus Karlsburg, 29. d. wird uns geschrieben: Seine Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönnart, ist von seinem Sommeraufenthalte in Biest am 27. d. in seine Residenz hierher zurückgekehrt. — Wie wir erfahren, wird er an der dieser Tage stattfindenden Bischofsconferenz nicht theilnehmen.

— (Die Kronstädter Advocatenkammer) gibt bekannt, daß die Advocaten Dr. Karl Schmidt und Dr. Ignaz Weiß, mit dem Siege in Kronstadt, fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurden.

— (Entfaltungsfest der Szvetyeny-Denktafel.) Samstag den 2. December l. J., 3 Uhr Nachmittags, findet die Entfaltungsfest der seiner Excellenz dem verstorbenen Corps-Commandanten Anton Freiherrn von Szvetyeny de Nagy-Dhag von der Garnison Hermannstadt gemidmeten Denktafel unter den Erlen vor dem Depot beim Garnisons-Spitals statt. In Folge dieser Feier ist das Betreten des nördlichen Spazierweges und Reitweges vom Beginn der Entfaltung bis zum Föhrendamm von 2 Uhr Nachmittags bis zur Beendigung der Feier nur Offizieren und Beamten in Uniform, sowie den Vorzeigern der vom Corps-Commando ausgegebenen Einladungskarten gestattet. — Die Mitglieder des hiesigen Casino-Vereines können solche Karten für sich und ihre Angehörigen beim Vereinsdiener beziehen.

— (Benefice.) Uebermorgen, Samstag den 27. d., findet die Benefice-Vorstellung des Charakter-Da stellers Herrn Julius Schöntag statt. Wir können uns der Mühe erheben, seine Vorzüge, sein künstlerisches Wirken auf hiesiger Bühne hervorzuheben; das Alles ist ja jedem Theaterbesucher satfam bekannt; Jeder kennt die kraftvolle Formgebung und die sorgfame Durchführung bei seinen Leistungen, seine plastisch-muftergiltigen Ausdrucksmittel, das tiefe Verständnis, von welchem jede Rolle, in der er auftritt, durchdringt ist und welche ihm das Lob der Zuhörer und der Kritik sichert. Herr Schöntag hat das hier bis noch nicht aufgeführte, wirkungsvolle vieractige Schauspiel „Das alte Lied“ von Felix Philipp zu seinem Benefice gewählt. Vor drei Jahren hatte Herr Schöntag ein anderkaufes Haus. Wir wünschen und hoffen, daß dies auch jetzt der Fall sein wird.

— (Neue Standplätze für Fiaker.) Außer den bisherigen sind noch zwei neue Standplätze für Fiaker bestimmt worden, und zwar auf der Dragonerwache und am Ende der Sporer- und Reispurgasse, wo von nun an je zwei Miethkutschen ihren Stand haben werden.

— (Preßproceße.) Der Klausenburger l. Gerichtshof hat in seiner Sitzung vom 23. d. beschloffen, den Redacteur der in Hermannstadt erscheinenden „Jozia Poporul“, Johann Ruffa Sirianul, dann den Leiter der Druckerei, Johann Popa-Mecsa wegen des in der Nummer 28 vom 23. Juli l. J. der genannten Wochenschrift unter der Ueberschrift: „România pentru noi“ (Rumänien für uns) erschienenen Artikels in Anklagezustand zu versetzen. Die schwurgerichtliche Verhandlung in diesem Preßproceße ist für den 22. December d. J. anberaumt. — Wie die „Tribuna“ mittheilt, ist Herr Johann Popa-Mecsa wegen eines neuen Preßproceßes gegen die „Tribuna“ vor den hiesigen Untersuchungsrichter geladen worden.

— (Todesfall.) Marie Kovács von Székely-Udvarhely ist am 30. d. im Alter von 48 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Samstag den 2. December um 3 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

— (Findigkeit der Post.) In Altona wurde kürzlich eine Postkarte unter der Adresse: „Herrn L. de Beer, Opernsänger, Ungarn, Siebenbürgen, Poutergasse 3“ ausgegeben. Der Name Hermannstadt, wo Herr de Beer derzeit engagirt ist, war auf der Postkarte nicht angegeben; trotzdem gelangte dieselbe — Dank der Findigkeit der l. ung. Post — rechtzeitig an den Adressaten.

— (Börslicher Tod.) Man schreibt aus Karlsburg, 27. d.: Gestern verschied hier plötzlich der Kanzleidirector am hiesigen Gerichtshofe, J. Kocsis, unter so verdächtigen Umständen, daß das städtische Oberphysicat es für gut fand, die umfassendsten Vorichtsmaßregeln in Bezug auf Isolirung des Hauses des Hingeshiedenen durchzuführen. Allgemein ist die Nachricht verbreitet, daß man es hier mit einem schweren Fall von asiatischer Cholera zu thun habe. Seit dem Jahre 1872 — auch da kamen nur einige sporadische Fälle vor — war Karlsburg von der Cholera ganz verschont, weshalb dieser verdächtige Fall die Stadtbewohner in nicht geringen Schrecken versetzte.

— (Richtig die folgen griechisch-katholischer zwei in anbringen in wie auch die schien perfect, mit kleinen ungarischer Schrift muß Sprache eingr

wird geschriebe den dortigen Die Etrolche d im ersten Jim durch Drohung Zimmer Santa Reformaten be den an der Re und als einer un und ungenüm sagte jedoch de schafterin, die die Schritte d Flucht und v schon der zweie daß in der Sta

— (E Debreccan das Presbyteri bereit sind die Reformaten bei ein Orgelfabrik hat sich aber machte die befa rtschende Waf Pfeifen fehlen. pfeifen veränd hierer Fehler a Herstellung der hat befuß mon und ausgeproch Fehler, die an d

— (Er wird, hat der Sonntag in der seltene Exempla Flügelweite bet Schwarz. Der auf diesen Tage einen ähnlich g von Lafatos als Wien unterbrin

— (UeB werden gemeld Regengüsse der marlung der E Schaden ist ein

— (Et Der hiesige Bra von einem Tag schlagen. — R Kameraden Rit mahl der Stiren

— (Ein seine Herrschaft Weise ein jung Schweinburg Schweinburg, i der Familiendill welche nächst des den Besuchern b im verfloßenen Beginn des S Schweinburg bli klimatischen Ver als großer Not Ein Diener, eine mit dem jungen Schweinburg so erklären. Der der Abend sehr auf dem Balcon landchaft. Das Wohnung zurück Gemächer des B Behnftuhl eingel strenger geworden

— (Eine gefürchteten Kra Kuchhuten. Anfallen die am Aufregungen au unheimlich klinge Neuem ängstlich Hunderte von h herigen Mittel b meisten geprießen möglich anzuwe Ghinin als glän zur Nachprüfung lesen wir in de sahrungen, die B „Ich weiß, daß verhältnißmäßig werden können z zu befürchten ist. Wirkung sehr bal den meisten ist z zum Erbrechen u Auffassung gelan Sicherheit eine er auch auf die Hef tretene Beförderung schriftsmäßiger T schmittlich drei W das Chinin vom gelegentlich erwo erinnert, keinen

(Romänischer Chauvinismus.) Ein Augofer Blatt läßt sich die folgende Nachricht aus Romänisch-Dravica schreiben: Die dortige griechisch-katholische Kirchengemeinde bestellte bei einem Temesvarer Glockengießer zwei neue Gloden, auf welche verschiedene romänische Inschriften anzubringen waren. Die Gloden kamen an; ihre Ausführung, ihr Ton wie auch die Inschriften wurden für tadellos befunden und die Uebernahme schien perfect, als plötzlich einer der Kirchendiener am unteren Rande die mit kleinen Lettern gegossene Firma des Erzeugers und darüber in ungarischer Sprache das Wort „harangöntödjöböl“ gemahrte. Die Inschrift mußte sofort abgefeilt und statt derselben die Firma in romänischer Sprache eingraviert werden.

(Vereitelter Raubmordversuch.) Aus Satoralja-Ujhely wird geschrieben: In Kisvarda verübten vorige Woche drei Räuber den dortigen kön. Notar Stefan Santa in verwegener Weise auszurauben. Die Strolche drangen des Nachts durch das Fenster Santa's, wo sie zuerst im ersten Zimmer der zu Tode erschrockenen Wirthschafterin des Notars durch Drohungen Schweigen geboten. Hierauf brachen sie die in das Zimmer Santa's führende Thür ein. Durch das Geräusch erwachte der Notar, der bereits ein hochbetagter Mann ist. Er stieg vom Bette, nahm den an der Kopfseite deselben an der Wand hängenden Revolver herab, und als einer der eingedrungenen Räuber sich ihm schnellen Schrittes näherte und unheimlich Gid verlangte, schoß er auf ihn. Die verrostete Waffe versagte jedoch den Dienst. Glücklicherweise gelang es mittlerweile der Wirthschafterin, die Diensthofen aus dem Schlafe zu wecken. Als die Räuber die Schritte der herbeieilenden Dienstleute vernahmen, ergrieffen sie die Flucht und verschwand im Dunkel der Nacht. Seit Kurzem ist dies schon der zweite verthe Raubmordversuch in Kisvarda, was bei dem Umfange, daß in der Stadt nur sechs Polizisten sind, Niemanden Wunder nehmen darf.

(Verstümmelte Orgeln.) Wie dem „Magyar Hirlop“ aus Debreczin gemeldet wird, beschäftigt eine geheimnißvolle Angelegenheit das Presbyterium der dortigen reformirten Kirchengemeinde. Weit und breit sind die Orgeln der großen und kleinen Kirche der Debrecziner Reformirten berüchtigt. Mit der Aussicht über diese gewaltigen Orgeln wurde ein Orgelfabrikant betraut, der hierfür auch bezahlt wird. Dieser Mann hat sich aber seit Jahren um die Orgeln nicht gekümmert. Züngst nun machte die behufs Untersuchung der Orgeln ernannte Commission die überraschende Wahrnehmung, daß aus den Orgeln 137 größere und kleinere Pfeifen fehlen. Niemand weiß, wann und auf welche Weise diese Orgelpfeifen verschwunden sind. Das Wertwärdigste an der Sache ist aber, daß dieser Fehler an den Orgeln von Niemandem bemerkt worden ist. Die Herstellung der Orgeln wird beiläufig 3400 fl. kosten. Das Presbyterium hat behufs momentaner Verbesserung der Mängel eine Commission entsendet, und ausgesprochen, daß künftighin die Organisten für jeden Mangel und Fehler, die an den Orgeln wahrnehmbar sein werden, verantwortlich sein sollen.

(Erlegter Riesenadler.) Wie aus Szegedin gemeldet wird, hat der dortige Ornitholog und Jäger Karl Lakatos am jüngsten Sonntag in der Umgebung von Szegedin einen Riesenadler erlegt. Das seltene Exemplar hat ein Gewicht von 15 Kilogramm, 20 Deca, die Flügelweite beträgt 8 1/2 Fuß. Der Kopf des Thieres ist gelb, der Leib schwarz. Der Adler ist Eigenthum des Szegediner Jägers Joh. Kajs, auf dessen Jagdterrain derselbe erlegt worden ist. Vor Jahren hat Lakatos einen ähnlich großen Adler erlegt, den der verewigte Kronprinz Rudolf von Lakatos als Geschenk entgegennahm und im kaiserlichen Museum in Wien unterbringen ließ.

(Ueberschwemmung.) Wie dem „Magy. Ujsag“ aus Großmardin gemeldet wird, ist die schwarze Körs in Folge der anhaltenden Regengüsse der letzten Tage aus ihren Ufern getreten und hat in der Gemarkung der Gemeinde Rippa 250 Joch Ackerfeld überschwemmt. Der Schaden ist ein großer.

(Stilleben in der Provinz.) Aus Jenta schreibt man: Der hiesige Brunnmeister Valentin Teleti wurde während der Arbeit von einem Tagelöhner, Mathias Zutaka, mit dem er Streit hatte, erschlagen. — Auf der Tanya nächst Petrovofsko schlugen Hirten ihren Kameraden Nikolaius Czuczka todt, weil dieser sich weigerte, das — Nachtmaß der Hirten zu kochen. In beiden Fällen wurden die Thäter verhaftet.

(Ein Opfer des Winters.) Der Winter hat so eigentümlich seine Herrschaft noch nicht begonnen und schon ist demselben in tragischer Weise ein junger Mann zum Opfer gefallen. Der 21-jährige Ernst Schweinburg, der Sohn des Kammerathes und fass. Rathes Gustav Schweinburg, ist in der Nacht vom Samstag auf Sonntag auf dem Balkon der Familienvilla in Fischl erkrankt. Die Villa Wiener-Schweinburg, welche nächst der Pension Peter auf dem Wege nach Kollnbad steht, ist den Besuchern des reizvollen Alpenkurortes wohl bekannt. Sie wurde auch im verflohenen Sommer von der Familie Schweinburg bewohnt. Zu Beginn des Spätherbstes überlebte dieselbe nach Wien, nur Ernst Schweinburg blieb in Fischl zurück, einerseits, um den für ihn ungünstigen klimatischen Verhältnissen auszuweichen, andererseits deshalb, weil er sich als großer Naturfreund nicht von dem Landaufenthalte trennen mochte. Ein Diener, eine Person für die Küche und das Hausmeisterpaar bewohnten mit dem jungen Manne die Villa. Das Unglück, welches die Familie Schweinburg so schwer und unerwartet betroffen hat, läßt sich nur schwer erklären. Der junge Mann setzte sich Samstag nach 8 Uhr Abends, da der Abend sehr schön, und verhältnismäßig milde war, in einen Jautel auf dem Balkon und blickte auf die im Mondschein erglänzende Winterlandschaft. Das Hausmeisterpaar zog sich in seine im Parkterre gelegene Wohnung zurück und der Diener suchte sein Zimmer auf, das an die Gemächer des jungen Herrn anstoßt. Ernst Schweinburg muß in dem Besinnungslos geworden war und Frost eintrat, erkrankte er.

(Eine neue Behandlung des Keuchhustens.) Zu den gefährlichsten Krankheiten des Kindesalters gehört der leider so häufige Keuchhusten. Wochenlang quält das schwere Viden mit seinen gefährlichsten Anfällen die armen Kinder; wochenlang quält es mit seinen unaufhörlichen Aufregungen auch die Angehörigen. Die besonders zur Nachtzeit doppelt unheimlich klingenden Hustenstöße lassen das arme Mutterherz immer von Neuem ängstlich schlagen, und nicht ohne Grund; erliegen doch alljährlich Hunderte von Kindern der Krankheit selbst oder ihren Folgen. Die bisherigen Mittel hatten leider nicht immer den gewünschten Erfolg; das am meisten gepriesene Mittel, die Luftveränderung, ist in den seltensten Fällen möglich anzuwenden. Vor zwei Jahren hat nun Professor Ungar das Chinin als glänzendes Mittel gegen den Keuchhusten den ärztlichen Collegen zur Nachprüfung empfohlen, und mit Vergnügen und freudiger Zuversicht lesen wir in der letzten Nummer der „Berl. Klin. Wochenschr.“ die Erfahrungen, die Baron mit diesem Mittel gemacht hat. Er schreibt u. A.: „Ich weiß, daß die für Patienten und Umgebung so qualvollen Anfälle in verhältnismäßig kurzer Zeit mit Sicherheit gelindert und schließlich beseitigt werden können und daß ein Todesfall infolge von Keuchhusten nicht leicht zu befürchten ist. Bei einer kleinen Anzahl der Kinder tritt eine günstige Wirkung sehr bald, nämlich schon am zweiten oder dritten Tage ein. Bei den meisten ist der Erfolg mehrere Tage schwanfend, weil die Mehrzahl zum Erbrechen neigt und folglich ungleiche Mengen des Medicaments zur Aufsaugung gelangen. Vom fünften bis sechsten Tage ab kann mit großer Sicherheit eine entscheidende Besserung, sowohl in Bezug auf die Anzahl, als auch auf die Festigkeit der Anfälle erwartet werden. Die einmal eingetretene Besserung macht schnelle Fortschritte. Die Frist, welche bei vor-schriftsmäßiger Therapie zur Heilung nöthig ist, möchte ich auf durchschnittlich drei Wochen angeben. Rückfälle habe ich bei Kindern, die durch das Chinin vom Keuchhusten befreit waren, nicht beobachtet, da man einen gelegentlich erworbenen Husten, der an den überstandenen Keuchhusten etwas erinnert, keinen Rückfall nennen kann. Sehr wichtig ist es, die Eltern

darauf aufmerksam zu machen, daß die Wirkung erst nach mehreren Tagen eintritt, damit dieselben sich, falls sie nicht sofort eine Besserung sehen, nicht enttäuscht fühlen und das Mittel abgeben. Wir hoffen im Interesse aller Kinder, daß die weiteren Prüfungen die Richtigkeit dieser Beobachtungen bestätigen werden.

(Das Beschwerverecht des Soldaten.) Folgende ergötzliche Geschichte gibt ein Berliner Blatt zum Besten: „Ein General hielt unlängst Vorinstruktion, das heißt Vorgespräch ab. Hierbei ermahnte er den unterrichtenden Officier wiederholt, er solle sich nicht mit Ja und Nein begnügen, sondern durch sorgfältige, geschickte Fragestellung schließlich die richtige Antwort gleichsam herauszuloden suchen. Beim besetzten Capitel der Beschwerte fragte der Lieutenant: „Musketier Schulze! Was würden Sie thun, wenn ich Ihnen eine Ohrfeige gäbe?“ „Nichts, Herr Lieutenant!“ antwortete der Gefragte ohne Hörgern. Ungebuldig stampfte der General mit dem Fuß auf, indessen der Officier etwas verlegen fortfuhr: „Schulze, wenn ich Ihnen aber noch ein viel stärkere verzeihen würde?“ — „Dann würde ich auch nichts thun“, erwiderte der stramme Musketier. „Mein Sohn!“ legte sich nun der Herr General selbst in's Mittel, „wenn — wenn ich Dir, wenn ich Ihnen mit der Faust auf den Kopf schlagen würde, was thäten Sie dann?“ — „Nichts, Herr General!“ tönte es ruhig zurück. Nun ging der Herr Lieutenant wieder frisch in's Zeug: „Schulze, wenn ich beide Fäuste nähme, und trommelte Ihnen auf dem Kopf herum, so würden Sie sich doch — be . . . nun ja, beschw . . .“ — „Dann würde ich mich beschwichtigen!“ sagte Schulze trocken. „Hören Sie auf, Herr Lieutenant! Der Mensch ist ein Thier! Der beschwert sich sein Leben lang nicht! Ich danke für solch eine Instruktion! Lassen Sie wogtreten!“ rief der General im höchsten Zorn, indem er der Abtheilung den Rücken wendete. Einige Tage später, beim Vorturnen, winkte der General den ihm nun wohlbekanntem Musketier Schulze zu sich heran und sprach sehr gnädig: „Warum wollten Sie sich denn leghin abtrottel nicht beschweren?“ — „Weil es verboten ist, dem Vorgesetzten in's Gesicht zu sagen, daß man sich über ihn beschweren wird.“ gab der kluge Mann prompt zurück. „Meinetwegen“, fuhr der General leutelig fort, „Sie haben nicht so ganz unrecht; aber hören Sie, Schulze, warum haben Sie sich nicht nachträglich über mich beschwert, da ich Sie doch im Acker einen Esel genannt habe?“ — „Weil der Herr General mich vorher . . .“ — „Nun, wird's?“ — „Mein Sohn angeredet hatten und ich dann oder der Herr General dann —“, stotterte der Musketier. „Ich danke!“ sagte der väterlich Gesinnte und schritt nachdenklich davon!

(Unfreiwilliger Humor.) Einen Geschäftsbrief mit einer Fülle unfreiwilligen Humors schrieb kürzlich ein ostpreussischer Viehzüchter an einen Königsberger Fleischermeister. Das Schreiben lautet, der „Königsb. Allg. Ztg.“ zufolge, mit Verbeibehaltung aller orthographischen und stilistischen Feinheiten folgendermaßen: „Da Sie Lieber Freund ein schlechter Hund, so habe ich mich einen Ochsen für Sie angekauft, auf den wir wohl handeln. Da ich nicht interessirt bin und Sie so seines Gefähr haben, daß er so gut bei Beibe ist gesund wie meine übrige Familie die besten grünen läßt. Unter 70 Thälern kann ich mich aber von dem Viech nicht trennen und sollen Sie für den Preis auf Michael noch zwei Ochsen in einem Briefe erhalten. Es gibt zwar noch andere Ochsen genug, die moßfeller sind, aber die sind kein Schwab Pulver werth. Kürzlich sind auch Käber fertig geworden. Meine fetten Hammel sind dies Jahr etwas mager, weil es in die große Trockenheit nicht geregnet hat. Nach bitte ich, ob ich in der Zukunft nicht eine Partie von Ihren Gebäuden bekommen kann, denn ich gebe mich hier nicht mehr viel mit Schweinen ab. Schreiben Sie mir nur, ob die Ochsen noch früher kommen sollen, als Michaeli kommt, dann mache ich mich mit Ihnen auf den Weg, sonst bleiben Sie so lange bei mir auf ein erbildes Gewissen in Fütterung, denn ich nur so im Poppe habe, sind an die 10 Juder Haberstroh und ich habe mich auch anders tüchtig Dreschen lassen. Bis auf weitere Verantwortung verbleibe ich bis auf meine Ochsen der Zbrige.“

(Elektrisches Licht am Anfang unseres Jahrhunderts.) Interessant ist eine Mittheilung aus dem „Bamberger Intelligenzblatt“ vom 3. Januar 1803. Dieselbe lautet: „Nachricht: Der Schlossergesell in Langheim, Johann Probst aus Drillingstadt, wurde ohne sein Wissen dem Publikum der elektrischen Lichtlampen wegen empfohlen, die er seit einigen Jahren in nächtlichen Festtunden ohne Drehbank verfertigt. Der großen Erwartungen und vielen Mißverständnisse wegen, die diese öffentliche Bekanntmachung in unserer Stadt und auch schon in entfernten Ländern erregte, fühlen wir uns bewegen, zu melden, daß den vielen schon gemachten Bestellungen in mehreren Jahren nicht wird Genüge gegeben können. Im Anfaufe mag vielleicht eine solche Lampe mehrere Karolin kosten — die jährliche Unterhaltung aber nicht über 10 bis 20 Kr. — bloßen Manipulatoren, Anfängern und ganz Unkundigen der Physik dient ferner zur Belebung, daß diese Maschinen vorzüglich zum Dienste der Nacht bestimmt sind: auf einem sehr guten Elektrotopf kann man in finsternen Nächten eine dünne Feuerwolke wahrnehmen, beim Anfall der Trommel an das Glöckchen und deren Rückschlag auf den Elektrotopf gibt es mehrere das ganze Zimmer hellerleuchtende Funken, und aus einer dem Auge kaum sichtbaren Mündung bricht ein Strom heßglühender oder perlensfähiger brennbarer Luft hervor. Deswegen werden diese Maschinen — elektrische — Nacht — Lampen genannt, die Form der letzteren sie haben, und deren Stelle sie vertreten. Sieb' Leben, Gehler, Lichtenberg, Weber, Green, Fischer u. a. m. Intelligenzcomptoir.“

(Der Adel in der französischen Kammer.) Der „Figaro“ weist auf statistischem Wege das Zusammenmelzen der aristokratischen Elemente in der Kammer nach. In der gegenwärtigen Session sizen 2 Prinzen, 2 Herzoge, 3 Marquis, 15 Grafen, 6 Vicomtes, 5 Barone und 34 Kleinadeliche, zusammen 67 Geleute im Hause. Im ersten Jahre dieser Republik (1871) befanden sich in der Kammer 2 Prinzen, 7 Herzoge, 30 Marquis, 52 Grafen, 18 Vicomtes, 17 Barone und 97 Deputirte mit dem aristokratischen „de“ vor dem Namen, zusammen 222 Adelige.

(Ein Mittel, alt zu werden.) Ein Rentner in Paris hat ein recht schlaues Mittel erfunden, sein Leben zu verlängern. Vor nunmehr zwölf Jahren ging er zu einem Notar und sicherte seinen zwei Wägden contractlich ein jährliches Einkommen von 600 Francs zu, das sich jedoch um 100 Francs für jedes Jahr, welches dem alten Herrn noch weiter beschreiben wäre, vermehren sollte. Man kann sich denken, daß es nun die eifrigste Sorge der beiden Frauen war, ihren Gebieter so lange wie möglich am Leben zu erhalten. Sie umgaben ihn mit einer geradezu rührenden Sorgfalt, pflegten und behüteten ihn, wie Mütter und der kluge Mann ist auch wirklich erst jetzt im Alter von 87 Jahren verchieden.

(Opfer des Spielteufels.) Aus Rom wird gemeldet: Schon wieder ist ein Selbstmord in Monte Carlo vorgekommen. Die neunundzwanzigjährige Spanierin Maria, die mit Gemahl und drei Kindern zur Erholung in Cannes weilte, reiste, vom Spielteufel getrieben, heimlich nach Monte Carlo, wo sie das ganze Vermögen des Gatten, circa zweihunderttausend Francs, verpielte und sich dann erschloß. — Nach einer Depeche des „Piccolo“ aus Ventimiglia hat sich im „Hotel Bristol“ in Monte Carlo ein junges französisches Ehepaar durch Kohlengas getödtet, nachdem es das ganze Vermögen von 300 000 Francs im Spiele verloren hatte.

(Frauen als Apotheker.) In Holland ist bereits seit Jahren das Apothekergewerbe den Frauen zugänglich gemacht. Die Frauen dürfen zwar nicht selbstständig eine Apotheke errichten oder leiten, wohl aber können sie darin als Gehilfinnen beschäftigt werden. Hiesfür müssen sie vor der Staatsbehörde eine Prüfung ablegen, welche ein zweijähriges theoretisches und praktisches Studium voraussetzt. Die Gehaltsverhältnisse richten sich danach, ob die Mädchen mit in der Apotheke wohnen oder nicht; im letzteren Falle erhalten sie 500 — 600 fl. jährlich. Häufig sind auch Stellen auf dem

Land bei Landärzten, die gleichzeitig neben ihrem ärztlichen Berufe eine Apotheke führen. Die Mädchen erhalten hier außer freier Station 100 bis 300 fl. das Jahr. Nicht selten wird diese Stelle auch von der Ehefrau des Arztes ausgefüllt.

(Eine theuere Kirche.) Wertwürdiges Unheil ruht auf dem Umbau der kleinen Kirche in Stara (Schweden), indem diese nun nach und nach 14 Menschenleben gekostet hat, trotzdem der Umbau nicht mehr als anderthalb Jahre gebaut hat.

(Eine verschwundene Tochter des Sultans.) Der Mailänder „Secolo“ berichtet aus Konstantinopel, daß man dort im Kloster der Nonnen vom sacre coeur eine Tochter des Sultans verborgen aufgefunden habe, ohne daß die Namen von der Herkunft dieser Prinzessin unterrichtet gewesen wären. Vor einigen Jahren sei nämlich aus dem kaiserlichen Harem eine Odtaske, die in zweie zu einem griechischen Arzt entbrennt war, unter Mitnahme ihres zweijährigen Töchterchens entflohen. Das Töchterchen wurde unter falschem Namen in dem genannten Kloster untergebracht, und ein anonymer Brief der Mutter an die Polizei habe dann den Aufenthaltsort der Prinzessin verrathen, worauf der Sultan das Kind durch den Palastcommandanten Vitalis Pascha abholen ließ.

(Andere Länder, andere Sitten.) Wie ganz anders, als bei uns begehrt man in Rußland das dem Gedächtniß der Todten gewidmete Fest. Wer jemals einen solchen Tag auf einem der Kientichkoffe Petersburgs verlebt hat, der wird das, was er dort gesehen hat, niemals vergessen. Das Volk pilgert ja auch mit Blumen und Kränzen, wie die dürftige Flora es nur gestattet, zu den Friedhöfen und weint dort auch seine Thränen schmerzlicher Erinnerung — aber neben den Kränzen führt es Körbe mit Chwaaren, Schnapsflaschen und den unvermeidlichen Samowar mit sich, und wenn die Thränen vergossen sind, beginnt der Jubel und das Gelage auf den Gräbern, an den Kreuzen und Leichensteinen. Man will mit den Todten nicht nur trauern, sondern auch mit ihnen vergnügt sein, und nirgends kann man vielleicht tiefer in die Volkseele des Russen und in die Art, wie er sich vergnügt, hineinblicken, als bei solcher Gelegenheit. Förmliche Mahlzeiten werden da abgehalten, es kreist das Theeglas und dann die Schnapsflasche. Die Polizei gibt sich seit Jahren die redlichste Mühe, den Leuten beim Eingang in den Kirchhof den Schnaps abzunehmen, und er wird trotzdem in ausreichendem Maße immer wieder eingeschuggelt. Gegen Abend bietet der Kirchhof ein wüstes Bild: allgemeine Betrunktheit herrscht am Ruheplatz der Todten. Bei Einbruch der Dunkelheit räumt die Polizei den Friedhof. Die zahllosen lebendigen Leiden werden auf Wagen gepackt und zu den Nachlocalen gefahren, wo man sie mit Wasser begießt und zur Besinnung bringt oder ihren Rausch ausschließen läßt.

(Fünfundvierzig Kilometer) von der Küste von Neuseeland liegt die kleine Insel White Island, welche ganz aus Schwefel besteht. Sie liegt 265 Meter über dem Meere und hat einen Umfang von fünf Kilometern. Die Insel bildet den Gipfel eines noch thätigen Vulkanes und gehört noch zu der Neuseeländischen Vulkanette. Aus dem Krater steigt eine heiße Quelle empor, welche ihre Dampfwolke mehr als 600 Meter hoch hinauf sendet. Der Boden der ganzen Insel ist so heiß, daß man nur mit großer Mühe auf ihm gehen kann. Kein Thier, keine Pflanze belebt die einsame Schwefelinsel. Die ganze Schwefelinsel befindet sich im Privatbesitz und ihre Ausbeutung ist an eine Actien-Gesellschaft verpachtet.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 30. November. Die Benefice-Vorstellungen scheinen bis noch unter keinen besonders günstigen Anzeichen in Fluß kommen zu wollen; der gestrige zweite Benefice-Abend war nur um Weniges besser besetzt, als der erste in der vorigen Woche. Der Beneficiant Herr Leichter hatte sich eines warmen Empfanges zu erfreuen, erhielt eine Ehrengabe und wurde im Laufe der Vorstellung nach jeder Scene mit Beifall überschüttet. Sein Les Brüller war in allen Phasen — als vaxirender Chorist, Akts, Balletmeister und bemooftes Haupt — gleich vorzüglich. Herr Hermine Lottmann hatte die Partie des Bismarcks aus Gefälligkeit für den Beneficianten übernommen, steht daher betreffs Versprechung ihrer Leistung hors de concours. Die Rolle der Caroline war ein schier unübertreffliches Cabinetstück der Frau Adele Wolfs-Selckky; es würde daher auf hiesiger Bühne selbst eine vorzügliche Sourette, die ungeschwächte Stimmittel, zündendes Spiel besitzt und den Wiener Dialect vollkommen inne hat, als Bismarck einen harten Stand haben. — Glänzende Darbietungen waren die Gele v. Kutschereiter der Frau Majaschel mit ihrem schönen Prager Hochdeutsch, „und so“, und der Baron Jubasch des Herrn Schöntag, der den ungarischen Dialect eminent beherrscht. Sein Schmerzgenick Casimir v. Wasserfeld hatte in Herrn Nauth einen naturwahren Darsteller gefunden. Alle Drei genossen die Auszeichnung wiederholten Beifalls, von dem ein Theil auch für Herrn Satory (Professor) und Frau Benisch (Laurentia) abfiel.

Fremden-Liste vom 29. November.

Hotel Heinricher. Angel, Singer, Pralisch, Reisende, von Wien; Franz Hinkel, Buntschmitz, von Badabach. Hotel Welfer. Prager, Kaufmann, von Trief; Spornagel, Kaufmann, von Regnitz; Engel, Kaufmann, von Wien; Karl Piltner, von Kronstadt; Binder, Ingenieur, von Mühlbad. Hotel Habermann. Karl Esinger, Beamter, von Simme.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, bank shares, and government bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, bank shares, and government bonds.

Sz. 5862/1893. [909] 1—1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy resinári Muntean Tudor végrehajtató javára 10 frt. löke, 5 frt. 3 kr. eddigi és 7 frt. 10 kr. jelenlegi költségek, továbbá a csallakoztatott végrehajtató Dr. Nemes János nagyszabeni ügyvéd javára 44 frt. 39 kr. és járuléka, valamint Resinár közsege javára 70 frt. 80 kr. és járuléka behajtása végett a resinári 948. sz. ljkvben A. + I. r. sz., 1840, 1841. hr. sz. alatt foglalt és Danetu Juonné szül. Popa Mariutia végrehajtást szenvedő tulajdonát képező ingatlanok 408 frt. megállapított kiküldési árban Resinár község előjárósági helyiségében 1894. évi február hó 1-ső napjának délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési áron alól is eladatik.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben árfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldötti kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1893. évi október hó 30-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Recitation.

Am 18. December (auch unter dem Schöpfungswerte) Fabrikaffe des Ludwig Belicza in Babelna. (Dobac Bezirksamt.)

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf die Concurrenzaffe der Firma R. Nurbán in Hermannstadt bis 22. Januar.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf die Concurrenzaffe der Firma C. Rebeckovits in Hermannstadt bis 27. Januar.

Vom Udvorbelyer Comitats-Waisenamt zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß der Rebekka Sjach in Komoróv-Szentpál, ferner der Rebekka Dimóny in Sibarcfalva bis 24. November 1893.

Kundmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagelöhner wegen Commassation in Tomasfalva am 9. December stattfinden.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Tagelöhner wegen Beginn der Vorarbeiten zur Commassation in Burgberg am 19. December stattfinden.

Erledigung.

Beim Gesehftsführer Bezirksamte eine Unterrichter-Stelle. Gefolge bis 14. December.

Zähne

werden einzeln, sowie complete Gebisse mit Aufdruck oder Federn nach neuestem amerikanischem System unter Garantie der Brauchbarkeit zu namend billigen Preisen eingeleitet im

Bahn-Atelier D. A. Springer, Heltauergasse Nr. 44.

Gingaug: Quergasse Nr. 2, 1. Stock.

Aufenthalts-Dauer 14 Tage.



Die Nähmaschine

ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin.

Nähmaschinen, auch für Schneider und Schuhmacher, billigste Niederlags-Preise.

Bequeme Theilzahlung (Raten-Zahlung).

Josef B. Teutsch,

Schässburg-Segesvár.

Packung für Bahntransport franco.

Preislisten gratis.

Ungefähr 1000 Meter-Centner ausgezeichnetes Wiesenheu

sind in Vizakna (Bahn-Station) zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei Karl Herpeoi, Stadthauptmann in Vizakna und bei Alexander Szóts in Klausenburg, külszén-utca 10. sz.

M. J. Elsinger & Söhne

Wien, Mariahilferstrasse 60 - Gegr. 1831. Nur gute, reelle Seidenstoffe empfohlen.

Seidenstoffe

zu billigen Preisen: Neuheiten in feinsten Damassé - Surah rongeant - Surah elacé - Bengaline faconée - Schwarzen Seidenstoffen - Rechte Poncee - Farbigen Satin Duchesse uni und faconée für ganze Roben oder zu Roben-arrangements etc. etc.

J. Pserhofer's

Blutreinigungs-Pillen,

vormals „Universal-Pillen“ genannt,

verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieser vorzüglichen Hausmittel mangelt würde. Von vielen Aerzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen, als: Störung der Gallen-Circulation, Leberleiden, Erschlaffung der Gedärme, Windstolch, Umrandung zum Gehirn, Hämorrhoiden (Goldader) u. dgl.

Diese Blutreinigungs-Pillen sind einzig und echt erzeugt in der Apotheke „zum goldenen Reichsapfel“ des J. Pserhofer, Singerstrasse Nr. 15 in Wien und kostet eine Schachtel mit 15 Stück Pillen 21 kr. 1/2. Eine Rolle mit 6 Schachteln kostet 1 fl. 5 kr., bei unfrankierter Nachschaffung 1 fl. 10 kr. Bei vorbestellter Einzahlung des Geldebetrages kostet sammt portofreier Zustellung 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.

NB. Infolge ihrer großen Verbreitung werden diese Pillen unter den verschiedensten Formen und Namen nachgemacht; es wird daher erklart, ausdrücklich J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen zu verlangen und sind nur diejenigen als echt zu betrachten, deren Gebrauchsanweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf der Deckelung jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen. Von den unzüchtigen Schreibern, in denen sich die Commentare dieser Pillen für ihre wieder erlangte Gesundheit nach den verschiedensten und schwersten Krankheiten bedanken, lassen wir hier nur wenige folgen, mit dem Bemerkten, daß Jeder, der nur einmal diese Pillen gebraucht, dieselben weiter empfiehlt.

Aln, den 30. April 1883. Geehrter Herr Pserhofer! Seien Sie so freundlich und schicken Sie mir wieder 15 Rollen von Ihren unübertrefflichen Blutreinigungs-Pillen per Nachnahme. Ich spreche Ihnen auch hiemit meinen verbindlichsten Dank aus für die Wunderkraft Ihrer Pillen. Es zeichnet sich hochachtungsvoll Franz Paulitsch, Aln, Lindenthal.

Wraiche bei Hildt, am 12. September 1887. Wohlgeborener Herr! Gottes Wille war es, daß mit Ihre Pillen in die Hände kamen und schreibe ich Ihnen jetzt den Erfolg hievon: Ich hatte mich im Wochenbette verkrüppelt, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte und wäre gewiß schon todt, wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht errettet hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür. Ich habe Vertrauen, daß mich Ihre Pillen ganz gesund machen werden, so wie sie auch Anderen zur Gesundheit verhelfen. Theresia Anstic.

Wiener-Neubad, am 9. December 1887. Euer Hochwohlgeborer! Dem wärmsten Dank spreche ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Tante aus. Dieselbe litt fünf Jahre an chronischem Magenkatarrh und Wasserleucht. Das Leben war ihr eine Qual und glückte Alpenfrüher-Liqueur von W. Ottm. Bernhard in Lindau, gegen Magenbeschwerden aller Art. Eine Flasche 2 fl. 60 fr. eine halbe Flasche 1 fl. 40 fr.

Amerikanische Gichtsalbe, bestes Mittel gegen rheumatischen Uebel: Rückenmarksleiden, Gliederleiden, Zehias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopweh, Ohrenweh etc., 1 fl. 20 fr. Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft, in Original-Flaconen à 2 fl. 50 fr. und 1 fl. 50 fr. Englischer Wunderbalsam, 1 Flasche 50 fr. Ziaperpulver gegen Katarrh, Heiserkeit, Husten etc. Eine Schachtel 35 fr., mit Franco-Zustellung 60 fr. Franzbranntwein, mit und ohne Salz. Eine Flasche 70 fr. Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. Ein Tiegel 40 fr., mit Franco-Zustellung 65 fr. Selpo oder Gesundheitsalz, ein vorzügliches Heilmittel gegen Magenkatarrh, sowie überhaupt gegen alle von unregelmäßiger Verdauung herührenden, krankhaften Zustände. Ein Packet 1 fl. Kropf-Balsam, verlässliches Mittel gegen Blähbals. 1 Flacon 40 fr., mit Franco-Zustellung 65 fr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in Österreich. Zeitungen angelegentlichst und anständlich pharmaceutischen Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billig geliefert. Verordnungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldezahlung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

J. Pserhofer's Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“, Wien, I., Singerstrasse Nr. 15.

Francos werden Bestellungen nur gegen vorherige Einzahlung des entsprechenden Portobetrages effectuirt und stellen sich in diesem Falle die Postspesen bedeutend billiger, als bei Nachnahmezahlungen.

Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Anweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen. [767] 6-12

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1894 erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender

mit dem Beamten- und Militär-Schematismus.

XLIII. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium - Kalender der Juden - Merkwürdige Epochen - Jahresrechnung für das Jahr 1894 - Die 12 Himmelszeichen - Die Monatszeiten - Jahres-Charakter - Von den vier Jahreszeiten - Die vier Quatember - Ostertafel - Dauer des Fastings - Landesperoune - Von den Finsternissen - Jahresregent - Landesfarben der Österreich. ungarischen Monarchie - Gerichtsferien - Erklärung einiger Zeichen - Die Sichtbarkeit der Planeten - Genealogie des regierenden Kaiser-Hausgebanes von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. Postparcasse - D. Post-Curle - E. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnen: A. Eisenbahn-Fahrordnung - Stempel- und Gebührenwesen - Dr. Georg Daniel Teutsch, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns. Von E. A. Vielz - Der siebenbürgische Karpathen-Berein in Hermannstadt und seine bisherige Wirksamkeit. Von E. A. Vielz - Einer, der nicht heiratet. Eine lustige Junggesellen-Geschichte. Von Johann Leonhardt - Die rothe Asalie. Humoristische Erzählung von Ludwig Erlin - Rückblick auf das Jahr 1893 - Gemeinnütziges - Miscellen und Anekdoten - Beamten- und Militär-Schematismus - Inzerate - Das neue Geld (Kronenwährung) mit der Abbildung der Münzen.

Illustration: Dr. Georg Daniel Teutsch, weil. Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns.

Preis 60 fr., mit Postzustellung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 fr., mit Postzustellung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1894 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Monatszeiten - Jahresregent: Mond - Jahres-Charakter - Von den Finsternissen - Die Sichtbarkeit der Planeten - Von den Jahreszeiten - Ostertafel - Gerichtsferien - Kalendarium - Kalender der Juden - Bonnerregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Hausgebanes von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. K. u. u. g. Postparcasse - D. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnen: A. Eisenbahn-Fahrordnung - Stempel- und Gebührenwesen - Dr. Georg Daniel Teutsch (mit Titelbild) - Michael Albert - Im stillen Dorn. Zwei heitere Geschichten. Von Johann Leonhardt. I. Das Gewehr im Janie. II. Das Zeugnis - Bräuhild. Erzählung von Traugott Hammer - allerlei Wunder. Eine anregende Panderet aus unserer Zeit - Die sieben Wochen. Von F. Rückert - Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1892 bis Ende September 1893 - Ein eisenbahngeschicht - Anekdoten - Mannigfaltiges - Gemeinnütziges - Fahrordnung der täglichen Botenposten mit Personen-Verförderung - Eisenbahn-Fahrordnung - Inzerate - Das neue Geld (Kronenwährung) mit der Abbildung der Münzen.

Preis 20 fr., mit Postzustellung 23 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Erstein täglich, in der Tage nach Sonn- Pränumeration in loco Ganzjährig ... Halbjährig ... Vierteljährig ... Monatlich ... Mit Zustellung in's Haus, monatlich Einzelne Nummer Mit Postverfe im Inland Halbjährig ... Vierteljährig ... im Ausland Halbjährig ... Vierteljährig ... für die Redaction von Adolf Reissenberger Manuscrite werden gefeilt; unfrankirt angenommen

Nro. 281

In einem untergegangenen - dem hochmüthigen schaltlichen Erlöbigen Aber die erwartete Erlösung Italien Publicum angebit froh ihrer angebore Deficit und wäre Wenn man den ihre Verwalt Regierung des ge habt hat. Man ähnliche Schlichte Staatscredit nicht logisch gefunten, i unerreichter Höhe Schuld des einen selbst hatte ja ge Bankencröndal war an sich schon sein gefestigte Mann n angeht die der ta Loren. So hätte haltlose Verfolgung den Ruf eines d diesen leugnete wachte! - statt daß in den Ban Tanlongo - des brachte einen Ge münzerei-Privileg längern sollte! - insanity", durch e Zeitmotiv in Allet freudent erklären der alte Crispi de und über in Anfr Relation jense Ban rathe seine Collega besondere Glolitti Minister - habe Janardelli, die ge gegen die Banca bei dazu wohl am ebe und zwar mit R Durchführung nah zum Opfer fallen Tanlongo zur Re erichthelt worden das Cabinet Crispi heitsbank! - für nicht den gering Dieb zum Senato Jahre freie Conco Minister beschied Das ... ihu auf allen a

„Das Pferd einer der Männer. Er ritt ja. Wer weiß, Trodam, Der letzte Auf g hörte; wenige Aug an deren Spitze d Plag zusammen. „Er ist mit erklärten die Finde „Das ist nicht rief da eine Stim dem Boden gewach und bleich, flut beiseite stoßend, b und rief dann in Alle seid, an einen rücks vom Pferde be Zht erst geg im Rücken von ein mußte sich nach im der Entdeber der sich ein Blutstrom